Christi Jugend

Ein Brief an die Jugend
in Berlin-Brandenburg und Russland

November '13

Meine lieben Brüder und Schwestern,

gewiss klingt in euch noch der Jugendgottesdienst vom 13. Oktober nach. Es ist wahrlich ein schwieriges Thema.

Entwicklungen schreiten schnell voran. Was gestern modern und gut war, ist heute veraltet und nicht mehr zu gebrauchen und morgen erinnert sich kaum noch jemand daran. Das ist zwar von mir überzogen dargestellt, aber wir stellen wohl alle fest, dass sich gerade technische Entwicklungen sehr schnell in vielen Lebensbereichen auswirken.

Bei jeder menschlichen Errungenschaft gibt es zwei Seiten. Der Fortschritt bringt Nutzen, den wir dankbar annehmen, er birgt aber auch Gefahren.

Denken wir an die Ballade „Der Zauberlehrling“ von J.W. von Goethe. Alles gipfelt ja in der Aussage: „Die ich rief, die Geister, werd‘ ich nun nicht los.“

Es geht also nicht darum, Neuerungen zu verteufeln, sondern zu lernen, damit vernünftig umzugehen.

So ist es auch mit den modernen Kommunikationsmitteln. Im Gottesdienst anlässlich unseres diesjährigen Jugendtages nahm unser Stammapostel darauf Bezug und regte zum Nachdenken an.

Die „Christi Jugend“-Redaktion hat sich dieses Themas angenommen und auch im Jugendgottesdienst eurer Apostel vor wenigen Tagen wurde dieses Thema angesprochen.

Wieder neu müssen wir feststellen, dass es für die verschiedenen Lebenssituationen, in die wir kommen, kein Patentrezept für das richtige Verhalten gibt. Alle Hinweise, ob in den Gottesdiensten, in den Jugendstunden oder in Gesprächen – wir als eure Brüder können nur Hilfestellung und Entscheidungshilfen liefern. In den konkreten Situatio-

nen muss jeder eigenverantwortlich handeln.

Dass die zu treffenden Entscheidungen immer schwieriger zu fällen sind, liegt gewiss auch daran, dass es kaum noch allgemein verbindliche Regeln bzw. Werte gibt. Heute wird proklamiert, dass alles möglich ist und jeder machen kann, was und wie er es will. Grenzenlose Freiheit wird vorgegaukelt. Einerseits ist die persönliche Freiheit ein hohes und wertvolles Gut, auf das auch ich nicht verzichten möchte. Andererseits kann grenzenlose Freiheit aber auch Angst und Beklemmungen hervorrufen. Wenn keine Grenzen mehr da sind, woran soll ich mich dann orientieren?

Nun will die Kirche nicht einengende Grenzen setzen. Darin sehe ich nicht meine Aufgabe. Aber Wegweiser will ich schon sein. Wegweiser und vielleicht auch einmal ein Warnschild.

Der Vergleich mit dem Straßenverkehr trifft wohl den Kern der Sache. Ich kann mich nach den Verkehrszeichen richten, ich kann sie aber auch ignorieren. Die Entscheidung liegt bei jedem einzelnen Verkehrsteilnehmer. Jedermann ist sich aber darüber im Klaren, dass er seine Entscheidungen auch verantworten muss.

Mit dem in dieser Ausgabe enthaltenen Beitrag kann dieses sehr umfangreiche Thema nur angerissen werden. Bitte beschäftigt euch in eurer Jugendgruppe intensiv damit. Ich bin sicher, es wird sehr interessant und aufschlussreich für jeden von euch sein.

Dazu wünsche ich euch viel Freude und schöne Erkenntnisse. Ich bin sicher, ihr werdet die richtigen Schlussfolgerungen daraus ziehen und dann entsprechend handeln.

Mit herzlichen Grüßen,
euer

Wolfgang Nadolny

Thema: Ich kenne deine Werke

Die meisten von uns haben ihn schon hinter sich. Den Jüngeren steht er noch bevor, der MSA – der mittlere Schulabschluss. Hier soll der fleißige Schüler zeigen, was er weiß, aber auch wie er oder sie sich präsentieren kann, denn ein Bestandteil dieses Abschlusses sind die Präsentationstechniken. Oftmals ist das Thema den Schülern selbst überlassen, was den Einstieg erleichtert. Doch es geht nicht um das Thema, sondern um die Frage, wie stelle ich mich und mein Wissen am besten dar.

Wer diese Technik beherrscht, soll es im Leben leichter haben. Wenn es später um einen Ausbildungsplatz oder eine Arbeitsstelle geht und die Frage „Warum sollten wir uns in unserer Firma gerade für Sie entscheiden?“ aufkommt, muss man, überspitzt dargestellt, als Bewerber sich so „verkaufen“, dass ohne die sofortige Einstellung eben diese Firma morgen schon vor dem Aus steht.

Selbstdarstellung ist ein Teil unserer Gesellschaft geworden. Im Beruf wie im Privaten. Was vor 15 Jahren mit simplen Chats begann, ist heute mehr geworden. Erst war es MSN und ICQ. Dann kam Skype. Jetzt sind es Facebook und What's App. Doch die Neuen sind anders. Nie konnten wir schneller mehr Menschen an unserem Leben teilhaben lassen.

Dank Facebook weiß ich nicht nur, dass sich Gottesdienstzeiten verschieben. Nebenbei erfahre ich auch, dass jemand in meiner Gemeinde ein neues Handy und eine neue Schneefräse hat. Super – dann kann der Wintereinbruch vor meiner Haustür ja kommen.

Was gibt es sonst Neues? Ach, das Pärchen vom Urlaub 2009 hat ein Kind bekommen. Na herzlichen Glückwunsch. Und so viele Babyfotos – wie schön. Baby beim Essen, Baby beim Schlafen, Baby nackt auf dem Topf. Ich glaub, diese Fotos machen alle Eltern von ihren Sprösslingen.

Neu ist nur, dass diese Bilder auf den Servern der ganzen Welt zu finden sind, natürlich mit automatischer Gesichtserkennung. Wirklich gelöscht werden diese wohl niemals sein. Dafür sorgen schon andere Institutionen. Wie würdest du es finden, wenn deine Mitschüler oder Kollegen deine vielleicht peinlichen Fotos ohne dein Wissen ansehen können?

Apropos Fotos. Eine Bekannte hatte Reisetipps von mir bekommen und meinen Namen mit einem ihrer Urlaubsfotos auf Facebook markiert. Ich wusste davon gar nichts, bis meine bessere Hälfte sah, was Facebook daraus machte und was von meinen Freunden als „gefällt mir“ markiert wur-

de. Jetzt hatte ich keine Tipps gegeben, sondern ich war mit meiner Bekannten angeblich in Prag gewesen. Als ich nach Hause kam, hatte ich einiges zu erklären. Facebook sei Dank.

Was in diesem Fall noch harmlos war, kann aber durchaus auch andere Ausmaße annehmen. Wenn sogar plötzlich mit meiner Visakarte in einem Land, in dem ich noch nie war, von meinem Konto Geld abgehoben wird, dann kann auch mein Facebook-Account geknackt werden. Und plötzlich werden Kommentare und Meinungen verschickt, die nicht von mir sind und auch nicht meiner Auffassung entsprechen.

Es geht hier nicht darum, Facebook und andere Kommunikationsmöglichkeiten zu verteufeln, denn sie haben Vorteile und erleichtern uns unser Leben. Doch sollten wir uns als Christen neben der Kommunikationsfunktion, die gerade in unserer Jugend stark genutzt wird, auch einmal mit den anderen Funktionen beschäftigen, denn genau hierauf hat uns unser Stammapostel aufmerksam gemacht. Er stellt fest, dass es im Internet darum geht, alles zu kommentieren und sich mit seiner Meinung zu präsentieren, denn alle Welt muss wissen, was ich zu sagen habe. Auch müsste alle Welt wissen, was ich heute gemacht habe. Anschließend stellt er nur eine Frage in den Raum: „Entspricht das dem Evangelium?“

Unser Stammapostel gibt keine direkte Antwort. Damit erhält jeder von uns die Möglichkeit, eine persönliche Antwort zu finden. Er lenkt jedoch unseren Blick auf unseren Nächsten und erklärt: „Die Arbeit der Liebe besteht auch darin, dass wir uns Zeit nehmen, und uns dem Nächsten zuwenden, ein bisschen Zeit aufbringen für ihn; dass wir innig für unseren Nächsten beten.“ Es geht also darum, die Arbeit der Liebe mehr zu schärfen, statt mich in den Mittelpunkt zu stellen und alles zu kommentieren und jedem mitzuteilen, wie ich denke, was ich tue. Für andere da zu sein, Schwächere mitzunehmen, für andere zu beten – das entspricht dem Evangelium.

Natürlich ist jeder von uns einzigartig und etwas Besonderes. Schon Paulus schreibt an die Korinther *„Ich wollte zwar lieber, alle Menschen wären, wie ich bin, aber jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der eine so, der andere so.“* (1.Korinther 7, 7). Auch er betont das Individuelle. Doch legt der Apostel hier gleichzeitig dar, woher jede Individualität kommt und Petrus sagt uns, wofür sie gedacht ist: „*Und dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“* (1. Petrus 4, 10). Einerseits müssen wir unsere Ergebnisse, unser Wissen und uns selbst in der Gesellschaft präsentieren, uns darstellen und andererseits wollen wir nie vergessen, von wem wir alles haben und demütig vor Gott unsere Gaben im Sinne des Evangeliums einsetzen.

Da ist es wieder, das Spannungsfeld in dem wir leben. Wir können es nicht auflösen. Wir müssen damit zurechtkommen und die von Gott angebotene Hilfe annehmen. Im Jugendgottesdienst am 13. Oktober wurde uns mit den Worten des Gottessohnes ein Rat zuteil: „Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Der Gottessohn wusste einerseits genau, wer er ist und welchen Auftrag er hatte:

- **„Ich bin**
  - **das Licht der Welt …** (Joh 8,12)
  - **das Brot des Lebens …** (Joh 6,35)
  - **die Auferstehung …** (Joh 11,25)
  - **die Tür …** (Joh 10,9)
  - **der gute Hirte …** (Joh 10,11)
  - **der Weg und die Wahrheit und das Leben …** (Joh 14,6)
- **„niemand kommt zum Vater denn durch mich“** (Joh 14,6).
- Der Herr antwortete dem Hohen Rat auf die Frage, ob er der Christus sei: **„Ich bin’s“** (Mk 14,62).

Anderseits berichtet die Heilige Schrift aber auch von vielen Situationen, aus denen die wahre und echte Demut des Gottessohnes deutlich wird:

- Er ließ sich von Johannes dem Täufer taufen.
- Er war sich nicht zu fein, um mit einer Samariterin zu sprechen.
- Er wusch seinen Jüngern die Füße.
- Er ließ sich verspotten, anspucken und schlagen.
- Selbst am Kreuz sprach er mit dem Schächer und gab ihm eine Verheißung.
- Die Schmerzen am Kreuz trug er still und demütig.

Aus dem Leben Jesu Christi können wir folgende Lehren ziehen:

1. Jesus Christus wusste von seiner Herkunft. Er war zutiefst überzeugt davon, dass ER der Sohn Gottes ist. Diese Tatsache hat er allen Menschen kundgetan, die es hören wollten. Im festen Vertrauen auf seinen Vater bekannte er diesen, wo immer es möglich und nötig war.

2. In herzlicher Liebe und echtem Erbarmen wandte sich der Herr allen Menschen zu. Keiner wurde verachtet. Ob es Zachäus war, die Samariterin oder die Sünderin – er hat in jedem Menschen ein Geschöpf göttlicher Liebe gesehen und der jeweiligen Situation entsprechend das Seelenheil angeboten.

Könnten diese beiden Punkte nicht auch für uns ein große Hilfe sein, um in dem zurechtzukommen? Übertragen wir das Ganze auf uns:

1. Es ist unsere feste Überzeugung, dass wir Gottes geliebte Kinder sind. Dafür sind wir unendlich dankbar. Wir tragen das ewige Leben in uns und bekennen mit aller gebotenen Bescheidenheit und dennoch stolz unseren Glauben vor allen Menschen. Wir rufen möglichst vielen Menschen zu „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ und vertrauen dabei auf unseren Gott und seinen Sohn Jesus Christus.

2. Wir wollen uns sehr ernsthaft darum bemühen, allen Menschen liebevoll, mit Respekt und Achtung zu begegnen. Wir wissen, dass jeder Mensch ein Geschöpf Gottes ist und als solches von Gott geliebt wird. Die Tatsache, dass wir durch unseren Glauben und die Sakramente in ein besonderes Verhältnis zu Gott treten durften, ist uns Grund zu wahrer Demut, auch gegenüber unserem Nächsten.

Ein Sinnspruch sagt: **Vor der Welt aufrecht und gerade,**
vor Gott gebeugt und in Gnade!

Allgemeine Informationen

„Music is my life“

Am Samstag, 09. November 2013, findet in der Kirche Berlin-Treptow, Schmollerplatz 3 in 12435 Berlin, das Konzert „Music is my life“ statt. Von leicht einprägsamen Melodien über rhythmisch anspruchsvolle Titel geht die Reise von Europa über Afrika bis hin in die neue Welt. Ein ausgewogener Mix von ruhigen und mitreißenden Songs macht das Konzert, das vom Jugendchor und Kinderchor des Bezirks Berlin-Süd gemeinsam gestaltet wird, abwechslungsreich und für jeden Zuhörer zum Erlebnis.

Beim Stammapostel in Kaliningrad

Für eine größere Jugendchorgruppe bestand die Möglichkeit, im vergangenen Monat vier Tage in Kaliningrad zu verbringen. Die Gruppe fuhr am 24. Oktober früh morgens mit Bus von Berlin los. Höhepunkt der Reise war aber nicht eine Sightseeingtour sondern der Besuch unseres Stammapostels. Was die Jugendlichen in diesen Tagen erlebten, berichten wir demnächst auf der Jugendseite **www.jugend.nak-bbrb.de** .

Denk – mal !!!

Überzeugende Fragen

Eine alte englische Legende erzählt, dass die ersten christlichen Missionare, die in England das Evangelium verkündigen wollten, beim König um Erlaubnis zum Predigen nachsuchen mussten. Der König versammelte seine Ratgeber in der Königshalle. Beim offenen Feuer unterhielten sich die Weisen bis tief in die Nacht.

Da kam aus der Dunkelheit ein Vogel in die Halle geflogen, flatterte eine Weile unter der Decke des Thronsaales umher und flog auf der anderen Seite wieder hinaus in die Nacht.

Einer der Ratgeber fragte den König: „War das nicht ein Zeichen des Himmels? So geht es doch mit uns Menschen. Aus der Dunkelheit kommen wir in die Halle des Lebens, fliegen eine Zeitlang darin herum und fliegen wieder hinaus in die Nacht.

Woher kommen wir? Wozu leben wir? Wohin gehen wir?

Das sind die drei großen Fragen des Lebens. Wenn uns die fremden Männer darauf gute Antworten geben können, sollten wir sie hören!"
Das Leben beginnt nicht mit einfachen Antworten, sondern mit überzeugenden Fragen. Solange Menschen leben, werden sie diese drei Fragen nicht los, die Frage nach der Herkunft, dem Sinn und der Zukunft des Menschen. Das sind überzeugende Fragen.
Und genau darauf gibt uns die Bibel wunderbare Antworten.

Ich komme von Gott, bin sein Gegenüber und Partner auf Erden, bin von ihm gewollt und geliebt und zu ihm hin geschaffen.
Darum ist der Sinn meines Lebens, diese Gemeinschaft mit Gott zu finden und auszuleben. Ich bin dafür ins Leben gekommen, um zu Gott hin zu wachsen und zu reifen. Die Beziehung zu Gott, die hier im Glauben und Beten beginnt, soll einmal vollendet werden. Darum gehe ich als Christ nicht in die Nacht, sondern durch die enge Tür des Todes in das ewige Leben zu Gott.

Von Gott, für Gott, zu Gott sind die großen Antworten auf die überzeugenden Fragen des Menschen.

Axel Kühner

Impressum

Herausgeber:
Neuapostolische Kirche Berlin-Brandenburg K.d.ö.R., Dunckerstraße 31, 10439 Berlin

Fon: (030) 446 877 0 - Fax: (030) 445 97 86 - E-Mail: redaktion-cj@nak-bbrb.de

© Nachdruck und jede andere Vervielfältigung, auch auszugsweise, sind nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.